

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Heft 1, Jahrgang 2006

25 Jahre Kunst im Stadtkern Güglingen

Vortrag anlässlich der Ausstellung zum "Geburtstag des Zabergäuvereins"
am 27. Dezember 2005 im Güglinger Ratshöfle

von Horst Seizinger

Als 2. Vorsitzender habe ich die Aufgabe übernommen, die einführende Ansprache für die Ausstellung "25 Jahre Kunst im Stadtkern Güglingen", die von Heinz Rall zusammengestellt wurde, zu halten.

Erwarten Sie, verehrte Leserinnen und Leser, heute keine Kunstbetrachtung. Einmal bin ich dafür kein Fachmann, zum andern würde die Vielfältigkeit und die Fülle der Kunstwerke im Güglinger Stadtkern den Rahmen einer solchen Veranstaltung sprengen. Ich bin lediglich Begleiter dessen, was in Güglingen entstehen konnte, geschaffen wurde, Zeitzeuge gewissermaßen einer Entwicklung, die uns zur "Kunststadt Güglingen" werden ließ. Fast 20 Jahre durfte ich als Gemeinderat mit Verantwortung für diese spannende und nachhaltige Entwicklung tragen. 1969 hat man sich Gedanken über eine Sanierung gemacht, 1972 wurde der maßgebliche Beschluss zur Stadtkernsanierung gefasst und fast 30 Jahre sind es her, seit Kunst in einmaliger und unverwechselbarer Form einfließt. Ohne den "besonderen Glücksfall Heinz Rall – Ursula Stock" ist das "Gesamtkunstwerk" kaum denkbar. Sie waren vor 25 Jahren die Initiatoren der "Bürgerstiftung Kunst für Güglingen".

Lassen Sie mich chronologisch mein persönliches Erleben darstellen. Wenn ich dabei nur auf einige wenige Werke exemplarisch etwas stärker eingehe, ist dies keine Herabsetzung anderer Kunstbeiträge oder anderer Künstler, sondern ein Tribut an die große Zahl der Bilder und Skulpturen, die Sie in der Ausstellung zusammengefasst in Postern sehen.

Als Heinz Rall, der im Laufe der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts wohl zum bedeutendsten Kirchenbaumeister der Württembergischen Landeskirche werden sollte – über 20 neue Kirchen hat er erbaut, viele weitere renoviert –, nach Güglingen geholt wurde, um die Mauritiuskirche umzubauen, wurde in Güglingen ein Weg beschritten, dessen Konturen wohl kaum jemand erahnen konnte. Mut und großes Vertrauen der damals Verantwortlichen bei Kirche und Kommune, bei privaten Bauherren zeichnen die erste Phase bereits aus. Dieses große Vertrauen war bei vielen Auseinandersetzungen mit Denkmalamt, mit Regierungspräsidium, mit Fachbehörden und innerhalb des Gemeinderats für mich Basis für eine Weiterentwicklung, für eine Lösung in jetziger Form, in der Architektur und Kunst eine gelungene Symbiose bilden.

Außergewöhnlich und gewöhnungsbedürftig selbst für die Vertreter des Denkmalamtes war bereits zu Beginn die Innenrenovierung der Kirche. Aus dem sehr hohen Kirchenschiff mit 2 Emporen übereinander und starren Bankreihen, das nach einem Wort von damals eher einem "sibirischen Bahnhof" glich, wurde ein gegliederter, ansprechender sakraler Raum mit vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten und einer Bemalung an der breiten Stirnseite, die ein offenes, lebendiges kirchliches Leben initiieren sollte. Neben religiösen Motiven hat Lude Döring heitere Szenen mit fröhlichen Musikanten einfließen lassen. "Sie gehören doch nicht in die Kirche", konnte man damals hören. Auf dem Altar, einem mächtigen Holztisch, steht Gunther Stillings Kruzifix, in dem die übergroßen Hände mit langen, dünnen ausgestreckten Fingern von Christus ausdrucksstark Leiden, Verzweiflung und Hoffnung gleichermaßen dem Betrachter nahe bringen können. Mit Gerhard Dreher, dem Schöpfer der Kirchenfenster, und Ursula Stock, der Gestalterin der Medaillons unter den Lagern der Deckenträger, wirkten zwei weitere Künstler in Güglingen, viele sollten folgen. 1988 dann wird das 1849 verbrannte Palmtuch, das symbolisch als weißer Fleck an der Stirnwand bei der Kirchenerneuerung platziert ist, neu an der Seitenwand der Kirche in moderner Form heutigen Zeitgeist vermitteln.

Die Zehntscheuer - abbruchreif hat sie sich präsentiert und sollte einem Bankneubau weichen, als beim damaligen Pfarrer Werner Marquardt, beim Architekten Heinz Rall, dem Denkmalpfleger Bodo Cichy und dem Bürgermeister Manfred Volk die Idee gerade noch rechtzeitig - hingekritzelt auf eine Serviette im Gasthaus "Krone" - geboren wurde, eine repräsentative Bank daraus zu gestalten. Bereitschaft dazu ließ auch der herbeigeholte Bankdirektor erkennen. Die Erneuerung selbst, die Verbindung von Mauerwerk aus dem 16. Jahrhundert und modernem Glas, ließ aufhorchen und wurde Startsignal für eine "ganz ungewöhnliche Stadtkernsanierung" wie in SONNTAG AKTUELL am 7.10.1979 zu lesen war. Beim Bau der Bank gestaltet Guido Messer bronzene Türgriffe, die nach Umbaumaßnahmen inzwischen in die Wand eingelassen wurden. Auf der nördlichen Halbkugel sitzt der Reiche mit seinem fetten Hinterteil auf dem Geld, auf der südlichen Halbkugel eine dünne zum Skelett abgemagerte Gestalt, keine Kunst zur Erbauung. Vor der Bank steht heute die Güglinger Sphinx von Gunther Stilling, wahrlich eine schwere Geburt. "Was soll dieser Steinhäufen?" wurde im Gemeinderat und anderswo gefragt. "Wenn ihr eine Gänseliesel wollt, dürft ihr nicht bei mir anklopfen", war die Antwort des Künstlers. Wie im alten Ägypten sind viele Geheimnisse in diesem Werk versteckt. Jeder Betrachter kann seine Interpretation hineinlegen, darf auf Entdeckungsreise gehen. Geheimnis bleibt auch der Inhalt der eingelassenen Kassette. Nach Aussage des Künstlers weiß man nur, dass wenig Schmeicheles über den Güglinger Gemeinderat enthalten ist.

Noch ein wenig möchte ich Sie, liebe Leser, auf diese kleine Entdeckungsreise mitnehmen. Als vor 26 Jahren der Umbau der Herzogskelter nach vielen Vorgesprächen über deren Nutzungsmöglichkeiten begann, war bereits der Deutsche Hof als ein neuer ansprechender Mittelpunkt, als Stätte der Begegnung mit Dienstleistungs- und Freizeitangeboten, "die gute Stube Güglingens", wie man später sagen wird, angedacht. "Die Stadtmitte von Güglingen ist aus dem

Blick für das Ganze geboren,"¹ wird Heinz Rall später schreiben können und Professor Michael Trieb von der Uni Stuttgart sieht die Stadterneuerung so: "Klein als Stadt, aber groß als Versuch eines modernen Gesamtkunstwerkes." Kunst fließt beim Werden der neuen Mitte überall ein. Mehrfach eingelassen in die Außenwand der Herzogskelter sind Abgüsse von römischen Funden aus unserer Gegend. Niemand kennt die Namen der hervorragenden Steinmetze der Römerzeit. War es die Vorahnung des Architekten, dass man Jahre später einmal in Güglingen noch bedeutendere römische Ausgrabungen machen wird? Der Viergötterstein mit "Steinzeitung" vom Kubach-Willmsen-Team schlägt sozusagen eine Brücke über 1800 Jahre und erinnert an die Kunst, aus steinernen, bronzenen, gemalten und sonst wie geschaffenen Werken zu lesen. Lesen darf man auch auf dem großen in Erdfarben gemalten Wandbild von Ursula Stock. Dort steht die brennende Stadt oben auf dem Berg, obwohl Güglingen immer im Zabertal lag. Aus Ruinen blüht neues Leben oder die Stadt darf ausstrahlen, darf zeigen, dass sie auf dem Weg zur Erneuerung ist. Aus dem Weinbrunnen, von der gleichen Künstlerin geschaffen, einer Stele mit üppigen Früchten, Trauben, Brüsten, der zwei Köpfe entwachsen, fließt lebendiges Wasser oder gar Wein. Klein erscheinende Details wie Schilder über den Geschäftseingängen: "Brigitte's Lädle", "Metzgerei Gerstle", "La Cisterna de Vino", Türgriffe der Pizzeria, die schwarze Katze am Balkon des Helferhauses, Mosaiken vor Eingängen, das Schild zur Herzogskelter liegen Heinz Rall ebenso am Herzen wie Figuren von Joachim Schmettau, die ähnlich am Europabrunnen in Berlin stehen oder der wenig Vertrauen erweckende Bacchus von Jürgen Goertz, das Keramik-Embleme von Lee Babel und die moderne "Güglinger Uhr", geschaffen von Walter Giers, die ihre Impulse von der Braunschweiger Atomzeituhr erhält. In das Gesamtbild zum mächtigen Giebel der historischen Herzogskelter mit dem auf der mittelalterlichen Stadtmauer aufgesetzten Wehrgang aus heutiger Zeit fügen sich Städtebau – bedenkt man die Funktion der Gebäude –, Architektur und Kunst zu einer beindruckenden Einheit. Störend wurde von manchen empfunden, als im Zuge von Nutzungsänderungen das kupferne Tengelmannschild durch eine Leuchtschrift ersetzt wurde.

Im Laufe der Jahre wurden weitere Künstler angesprochen, haben bereits hier tätige Künstler neue Werke geschaffen, viele waren von Anfang an beim Entstehen neuer Bauwerke, bei der Erneuerung alter Bausubstanz dabei. "... moderne Architektur ein(zu)binden, ohne dass es einen Bruch gibt und hochqualifizierte Kunst nach Güglingen (zu) bringen und damit die Stadt zu durchweben"², so wird Ursula Stock im neuen Buch "Zabergäu" zitiert. Heinz Rall hat wiederholt und erfolgreich nach Sponsoren gesucht, hat selbst viele Werke gestiftet oder als Leihgabe überlassen.

Die Geschichte des offenbar wertvollen Güglinger Palmtuches aus dem Mittelalter, das bei den großen Bränden 1849 verbrannt ist, von dem auch kein Bild existiert, sei besonders herausgegriffen. Über ein Geschenk zur 800-Jahr-Feier im Jahr 1988 hat Architekt H.R. besonders nachgedacht. Er, der voller Ideen und Visionen steckt, schrieb deutschsprachige Künstler an, mit der Bitte einen der im Palmtuch dargestellten Bibelsprüche, die Karl Klunzinger in seiner Beschreibung des Güglinger Palmtuches vor dem Brand festgehalten hat, in einem Kunstwerk

vorgegebener Größe umzusetzen – ohne Honorar, so die Vorgabe. Unterschiedlicher hätten die Reaktionen der Künstlerinnen und Künstler nicht sein können von "unverschämt" bis zu "tolle Idee". 40 Unikate mit ganz unterschiedlichen Malweisen, Techniken sind heute zu einem "Palmtuch" in der Mauritiuskirche zusammengefasst. Viele von ihnen bieten Stoff für eine ganze Predigt: Die Sintflut, das moderne goldene Kalb, ...ich kann nicht alles aufzählen. Doch berichten darf ich von einem besonderen Erlebnis. Von den 40 Künstlern waren die meisten bei der Vernissage im Kastanienhof zugegen und haben von der Einmaligkeit gesprochen, wie Künstlerinnen und Künstler ganz unterschiedlicher Couleur, mit unterschiedlichen Techniken, befreundete und rivalisierende, hier beieinander waren³. Noch heute ist gelegentlich die Besichtigung des Palmtuches einziges Reiseziel in Güglingen.

In jüngerer Zeit wurde Josefs Nadsjs Werk: "*Ein Rahmen für Geschichten*" vor der Mediothek aufgestellt. Lassen Sie mich in Variationen zu diesem Namen – Kunstwerke lassen uns diesen Freiraum – weitere Gedanken anfügen.

Rahmen für Geschichte, bildliche Darstellung existentieller Fragen in der Zeit nach Dubcek in der damaligen Tschechoslowakei, nach dem sog. Prager Frühling, an den sich viele von uns noch erinnern, drückt der Professor Jozef Jankovic aus Bratislava in "Vorsehung" aus. Auf den Fingern zweier Hände, die den Staat symbolisieren, recken oder bücken sich Figuren, Künstlerinnen und Künstler. Von einer Figur, die den Arm hoch reckt, bis hin zu einer abgestürzten sind alle Facetten von Zustimmung bis Widerstand erfasst. Wer kann sich der Aussagekraft eines solchen Werkes entziehen? Wer wird nicht erinnert an den ehemaligen Staatspräsident Vaclav Havel, der selbst Opfer unmittelbar nach dem Prager Frühling war?

Rahmen für das Leben, der Lebensbaum von Ursula Stock. Schauen wir auf die Skulptur hier im Rathshöfle. Beieinander die Familie, die Frau hält Früchte in den zur Schale geformten Händen – und der Mann geschnürt, gebunden, das Gesicht, den Arm nach oben ausgestreckt. Dort drängt ein Vogel hinaus aus seinem Gitterhaus. Gebundenheit und Freiheit, ein uns ständig begleitendes Lebensthema.

Kunst und Lebensgefühl haben nach den römischen Funden in Frauenzimmern, wo um das Wasserbecken die griechische Mythologie dargestellt war, und in Güglingen, wo u.a. eine eindrucksvolle Herkulesstatue gefunden wurde, deren Abbild wir im Poster haben, schon bei den Römern zusammengehört. Die ganze Kraft des Herkules hat ein römischer Steinmetz in seine Figur hineingemeißelt. Warum aber fehlt der Figur der Kopf? Waren es die Alemannen, die ihn aus Wut über die Römer oder einfach so abgeschlagen haben, oder ist der Kopf in den zurückliegenden 1800 Jahren abgebrochen, zerbröselt, verschwunden?⁴ Kunst, Thema für Abrechnung mit dem Feind? Überdauern und Zerfall gleichermaßen eingebunden. Geheimnisse bleiben.

Sie hören heraus: Für mich ist Kunst ein Rahmen für das Leben, für Auseinandersetzung, für Hoffnung und Enttäuschung, Gebundenheit und Freiheit, für Gefühle wie Wut, Ärger und Freude oder für Nachdenklichkeit, für Sinn- und Bedeutungssuche. Ist dies nicht ein Abbild des Lebens überhaupt mit allen seinen Facetten? Immer wieder neu animiert sie zur Entdeckungsreise.

Schade, dass wir nicht häufiger Jubiläen wie 25 Jahre Weinbrunnen, 25 Jahre erste Theatervorstellung in der Herzogskelter nützen, um in der Erinnerung zu neuen Ideen vorzustoßen.

Viele Güglinger Kunstwerke werden uns wohl überdauern, manche werden vielleicht bewusst einmal zerstört, manche geraten in Vergessenheit, andere werden zum Denkmal – wiederum Sinnbild für das Leben!

Lassen Sie mich zum Schluss kommen mit Gedanken zu Kunst und Vision. Gerade Künstlerinnen und Künstler verstecken gerne in ihren Werken Visionen, mindestens lassen sie beim Betrachter Interpretationen und Visionen zu. Ich habe davon gesprochen. Dass ein Abend, in dem das Werk von Heinz Rall zwangsläufig oder besser erfreulicherweise im Mittelpunkt steht, sei auch das genannt, was 25 Jahre Stadterneuerung hätte noch werden können. Auf eine Wertung wird verzichtet. Nach Manfred Volks Vision wäre heute Güglingen ein Teil einer einzigen großen Zabergäustadt mit Schwerpunkt Kunst und Kultur, Einkauf vielleicht in Brackenheim. Heinz Rall hätte gerne ein Thermalbad hier initiiert, nachdem das in Auftrag gegebene Gutachten des geologischen Landesamtes Hoffnung für ein Auffinden von Thermalwasser "mit sehr hohen Gehalten an gelösten Feststoffen" sprach. Die Idee von einem Stadttor als Erkennungsmerkmal für die Ankunft in der Stadt wurde eingebracht. Ein Wohngebiet, in dem sich das Wohnquartier um einen See gliedert, hat den Gemeinderat in den 80-er Jahren in Pfullingen beeindruckt, zu einer Verwirklichung im "Seepark" Güglingen konnte er sich in ähnlicher Form nicht durchringen. Schöner Wohnen im Stadtgraben, Schöner Wohnen im Baugebiet Herrenacker, dort noch mit einem kleinen offenen Aussichtsturm, Wahrzeichen und Werbeträger gleichermaßen, blieben Planskizzen.⁵ Wo wäre unsere Welt ohne Visionäre? Wo stünde unser Städtchen, wenn mehr Visionen hätten umgesetzt werden können?

Manches bleibt offen, manches wurde erreicht, manches mit großer Zustimmung, manches gegen harte Widerstände. Bewunderung, Anerkennung, Neid, gerechtfertigte und ungerechtfertigte Kritik sind Begleiter der Entwicklung in Güglingen. Aber Kunst und Architektur im Stadtraum sind Zeugnisse einer Entwicklung, die eingegriffen hat in das Leben unseres Städtchens, die uns unverwechselbar und einmalig gemacht hat und die viele, die diese Phase der Entwicklung miterleben und mitverantworten durften, dankbar auf das Geschaffene zurückblicken lässt und hoffentlich beflügelt, Weiteres anzupacken.

Dass das geplante Museum "Römer im Zabergäu" keine Vision bleibt, dafür haben Heinz Rall, der Güglinger Gemeinderat, das Denkmalamt und sicher auch unser Verein erfreuliche Spuren gelegt. Möge den Planungen Erfolg beschieden sein, möge diese Hoffnung Symbol für zukünftige Entwicklung sein!

In Gedanken mit einem Blick auf das Wandbild von Ursula Stock in der Herzogskelter:

Die Stadt, im Fresko uns vom Berge grüßt,
Flammen lodern steil nach oben,
darunter neues Leben aus Ruinen fließt,
saniert gekonnt, mit Kunst drin eingewoben.
Unverwechselbar zum Kleinod wurd' geprägt,
wo reiche Funde von Vergang'nem künden.
Wir hoffen, dass Vision noch weiter trägt,
sich Generationen in dem Städtchen wiederfinden.



*HERKULES
Fundort Güglingen*

¹ Claudia Wachter, Ulrike Maushake, Brigitte Hentschke, ZABERGÄU Lebenswert und Eigenart, Brackenheim 2005

² Heinz Rall, GÜGLINGEN Erneuerung einer Stadt, Güglingen 1995

³ Stadt Güglingen, DAS GÜGLINGER PALMTUCH, Bönningheim 1988

⁵ Heinz Rall, GÜGLINGER PLANSPIELE, Bönningheim 2005

⁴ Statue des Herkules aus dem 3. Jhdt. n. Chr., Schutzgott des Verkehrs, des Handels und des wirtschaftlichen Gewinnes, gefunden bei der Ausgrabung eines römischen "Vicus" in Güglingen 2005.